

Die Birken-Blockwald-Gesellschaft auf dem Gipfel der Großen Kösseine

Bei einer Begehung des Gipfels der Großen Kösseine (6037/222; 939 m ü.NN) im Juli 2012 bemerkte ich im Granit-Blockmeer um den „Turm“ (Aussichtskanzel) mehrere Exemplare einer Moorbirke (*Betula pubescens* agg.). Ich hatte bereits im Juni 2012 auf einer Dolomiten-Exkursion mit Professor Dr. Wilfried Franz (Uni Klagenfurt) über dessen Forschungen zu Vorkommen der Karparten-Birke (*Betula pubescens* ssp. *carpatica*) in den Alpen gehört. Deshalb war wohl mein Blick an diesen Birken in der sog. „Kampfzone“ der Gipfelregionen des Fichtelgebirges hängen geblieben.

Ich erinnerte mich zugleich an einen treffenden Ausspruch von Professor Dr. H. Vollrath zur Problematik der Birken-Bestimmung: „Nur der Laie kennt die Birken.“

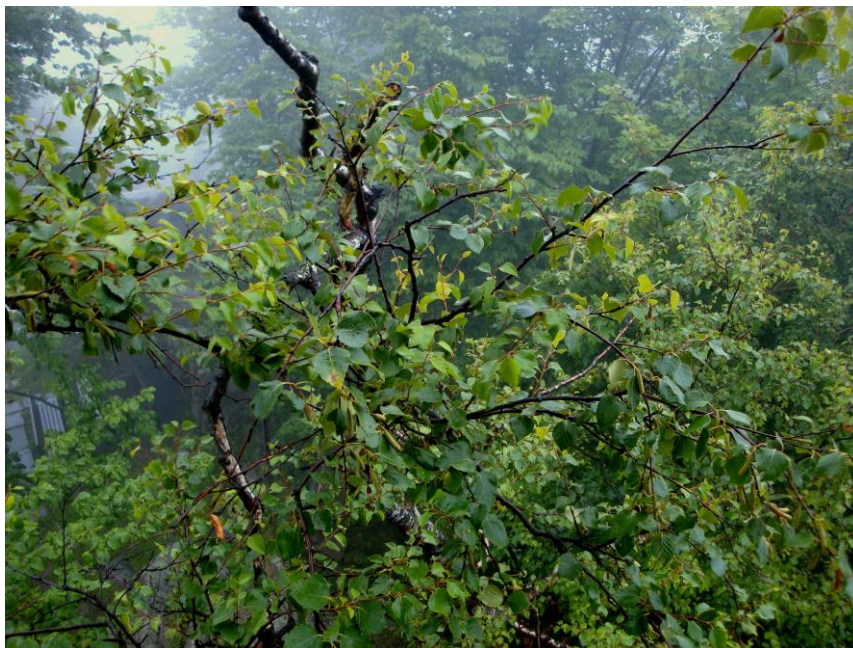
Da das Naturschutzgebiet „Gipfel der Großen Kösseine“ auch als FFH-Gebiet gemeldet ist, wurde ein Managementplan für dieses Schutzgebiet ausgearbeitet, der Ende 2012 den Behörden übergeben wurde. Für die Kartierung und Bearbeitung des bewaldeten Teils war Herr Klaus Stangl vom Regionalen NATURA 2000-Kartierteam beim Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Bamberg zuständig. Deshalb wandte ich mich mit meiner Frage nach den Birken auf dem Kösseinegipfel an ihn als den Fachmann für dieses Gebiet.

Klaus Stangl antwortete mir sehr ausführlich und bestätigte mir, dass die im Gipfelbereich vorkommenden Birken definitiv zur Gattung Moor-Birke (*Betula pubescens*) gehörten. Aus seinem Studium sei ihm noch bekannt, dass die Unterart Karparten-Birke (*Betula pubescens* ssp. *carpatica*) im Fichtelgebirge mit großer Wahrscheinlichkeit vorkomme (Aussagen seines ehemaligen Geobotanikprofessors Dr. Seibert), und zwar in den Gipfelbereichen der höheren Gipfel, namentlich Schneeberg, Nußhardt und wohl auch Waldstein. Demzufolge könnten die Birken am Kösseinegipfel ebenfalls Karpaten-Birken sein; allerdings sei es sehr schwierig, dies auch mit 100%-iger Sicherheit zu bestätigen. Sämtliche Merkmale seien denen der herkömmlichen Moor-Birke sehr ähnlich, bzw. es gebe schwer abgrenzbare Übergangsformen. So seien weder Blattform noch die Behaarung junger Zweige noch die voll entwickelten Samen ein sicheres Bestimmungsmerkmal. Am ehesten könne man die beiden Unterarten ssp. *pubescens* und ssp. *carpatica* noch an ihrer Wuchshöhe (ssp. *pubescens* werde ein über 20 m hoher Baum, ssp. *carpatica* wachse auch strauchförmig und werde kaum höher als 8 m), an der Farbe ihrer Rinde (ssp. *pubescens* weiß, ssp. *carpatica* gelblich bis rotbräunlich) und am Standort erkennen (ssp. *pubescens* mit Schwerpunkt Moor, ssp. *carpatica* mit Schwerpunkt Blockfelder). All diese Merkmale sprächen dafür, dass es sich im hiesigen Gebiet um die ssp. *carpatica* handle. Trotzdem würde er seine Hand dafür nicht ins Feuer legen. Viele Botaniker hätten (möglicherweise berechtigt) Zweifel daran, ob es gerechtfertigt sei, die beiden Unterarten überhaupt auszuscheiden. Auch mit genetischen Methoden komme man offenbar nicht weiter:

Er habe auf meine Anfrage hin mit dem Amt für Saatgut und Pflanzenzucht in Teisendorf telefoniert, um Klarheit zu bekommen. Dort habe man ihm zur Auskunft gegeben, dass selbst die beiden Baumarten Moor- und Sand-Birke (*Betula verucosa*) genetisch nicht sicher auseinander zu halten seien bzw. dass es zwischen diesen beiden Arten vielerlei Bastarde und Übergangsformen gebe. Moor- und Sand-Birke seien wohl in ihrer Reinform ohne Frage eigene botanische Taxa; die Übergangsformen bewiesen aber, dass hier offenbar eine große Grauzone vorhanden sei und die Birke sich in Europa insgesamt noch in breiter evolutiver Entwicklung befände. Für die (möglichen) ssp. *pubescens* und ssp. *carpatica* sei eine genetische Trennung definitiv unmöglich.

Möglicherweise entscheide ja der Standort darüber, wie sich eine *Betula pubescens* phänologisch entwickle, umso mehr, als die Art als Pioniergehölz die extremsten Standorte zu erobern in der Lage sei. Vielleicht würde sich der gleiche *Betula pubescens*-Samen in Moorrandlage mit bester Wassersättigung und im Bestandsschluss mit anderen Bäumen zu einem kräftigen Baum mit vollentwickelten Merkmalen und weißer Rinde entwickeln, auf sonnenexponierten und wechsellrockenen Blockfeldern dagegen zu einem krüppelwüchsigen Halbbaum mit verkümmelter Zweigbehaarung, anders geformten Blättern und einer eher rötlichen Rinde.

Vor diesem Hintergrund wage er nicht zu entscheiden, ob wir am Kösseinegipfel zweifelsfrei die ssp. *carpatica* vor uns hätten. Ein Hinweis im Managementplan zum Natura-Gebiet sei jedoch allemal gerechtfertigt.



Moorbirken im Blockwald am Gipfel der Großen Kösseine
(Fotos: M. Gorny)



Zweige einer Moorbirke vom Blockwald auf der Großen Kösseine

Weidenröschen-Blattschneiderbiene (*Megachile lapponica*) - erstmalige Beobachtung in einem strukturreichen Wunsiedler Hausgarten

Mitte Juli 2012 machte mich Martina Gorny auf ein Geräusch aufmerksam, das wie Insektensummen in einem Gefäß klang. Es kam von einem hohlen Tonfigürchen (Vogel), das - auf eine Eisenstange gesteckt - ein südexponiertes Beet in unserem Garten in Wunsiedel ziert. Plötzlich flog eine Wildbiene unten aus dem Spalt zwischen Figurwand und Eisenstange heraus. Aber nach kurzer Zeit kam sie wieder zurück, überraschenderweise einen rundlichen Blattausschnitt mit Mundwerkzeugen und Beinen im Fluge transportierend, und verschwand damit für einige Sekunden wieder in der Figur, um im Nu ohne Blattstück sehr schnell in eine nicht nachvollziehbare Richtung wegzufiegen. Dieses Schauspiel wiederholte sich noch etliche Male. Mir war sofort klar, dass es sich um eine Blattschneiderbienen-Art (*Megachile spec.*) handelte, die in der Tonfigur gerade ein Nest baute. Sofort nach dieser hochinteressanten Beobachtung holte ich meine Kamera mit Stativ. Von den zahlreichen Fotos, die ich von der sehr unruhig anfliegenden Wildbiene machte, konnte man nur sehr wenige halbwegs gebrauchen.

Das Nest wird von den Weibchen normalerweise in natürlichen Spalten, z. B. im Holz oder in Steinen/Felsen, gebaut. Es besteht je nach Hohlraumgröße aus mehreren tonnenförmigen Zellen übereinander. Je nachdem, für welchen Bauabschnitt der Blattausschnitt bestimmt ist, variiert seine Form, also längliche Stücke für die Außenseiten und runde Stücke für die Zellenzwischenwände und -deckel. Der restliche Hohlraum neben den Zellen wird ebenfalls mit Blattmaterial ausgepolstert. Die das Baumaterial liefernden Pflanzenarten können je nach Blattschneiderbienen-Art unterschiedlich sein. In jede Zelle kommt als Nahrung für die Larve Pollen hinein, bevor darauf das Ei abgelegt wird. Die Blattschneiderbiene kümmert sich danach nicht mehr weiter um die Brut. Wenn das Futter aufgezehrt ist und die Larve eine entsprechende Größe hat, baut sie aus Kot eine feste Hülle und spinnt darin einen Kokon, worin sie als „Überwinterungslarve“ im Nest überwintert, um im nächsten Jahr als Wildbiene zu schlüpfen. Eine Bestimmung der Wildbienen-Arten ist nur Spezialisten möglich. Die Tiere müssen dazu getötet werden. Einen Hinweis können zumindest das verwendete Pflanzenmaterial und die Nahrungspflanzen liefern.



W. Hollering beim Fotografieren vor dem Nestbauplatz im Tonfigürchen
(Foto: M. Gorny)



Weidenröschen-Blattschneiderbiene beim Nestanflug mit Blattausschnitt
(Foto: W. Hollering)

Man konnte zunächst wegen des schnellen Fluges der Biene nicht nachvollziehen, wohin sie flog bzw. woher sie wieder kam und welche Pflanze die Quelle für das Baumaterial war. Erst nach längerer Betrachtung des Blattausschnittes auf dem Foto kam aufgrund der Blattaderung das Wald-Weidenröschen (*Epilobium angustifolium*) in die engere Auswahl. Von dieser attraktiven Wildpflanzenart, die typisch für Schlagflurgesellschaften bodensaurer Nadelwälder auf der nördlichen Hemisphäre ist, gibt es in unserem Garten mehrere Vorkommen. Das Vorkommen am Gartenhaus liegt vom Nistplatz in der Figur nur 4 m Luftlinie entfernt. Leider entdeckten wir die eindeutigen Schnittspuren an dem Blättern erst, als der Nestbau bereits vollendet war.



Blätter des Wald-Weidenröschens (*Epilobium angustifolium*),
Lieferant für Nestbaumaterial der Weidenröschen-Blattschneiderbiene (Foto: W. Hollering)

Später sandte Martina Gorny die Fotos von „unserer“ Blattschneiderbiene noch an den Wildbienenexperten Dr. Paul Westrich. Dieser antwortete ihr, er habe keinen Zweifel, dass es sich bei der in unserem Garten beobachteten Biene um die Weidenröschen-Blattschneiderbiene (*Megachile lapponica*) handle. Die Färbung der Bauchbürste und die relativ breiten Tergitbinden führten ihn zu dieser Art. In Differenzialdiagnose zu den verwandten Arten wäre zu bemerken: *Megachile nigriventris* nistet ausschließlich in morschem Holz und fliege bereits im Mai bis Anfang Juni, *Megachile willughbiella* nistet in Hohlräumen, aber ihre Tergitbinden seien weniger ausgeprägt, gleiches gelte auch für *Megachile lignisecca*, die sehr gerne Korbblütlern besammelt. Wir sollten doch bitte prüfen, ob das (die) Weibchen auch an Wald-Weidenröschen Pollen sammeln. Dies sei für *Megachile lapponica* typisch. Vielleicht gelänge uns ja auch noch ein besseres Foto, um die Bestimmung abzusichern. Zunächst würde er aber auf *Megachile lapponica* tippen.

Wir werden also im kommenden Jahr verstärkt darauf achten, ob im Sommer auf den Blüten und an den Blättern der Wald-Weidenröschen in unserem Garten Blattschneiderbienen aktiv sind.



Blüten des Wald-Weidenröschens mit Honigbiene (Foto: W. Hollering)

Megachile lapponica ist streng an das Wald-Weidenröschen (*Epilobium angustifolium*) gebunden und nutzt sowohl die Blätter als auch die Pollen. Es wird derzeit vermutet, dass sich die nördliche Art *Megachile lapponica* aufgrund der Zunahme der Nadelwald-Sturmschäden in den letzten Jahren und damit einhergehend der Zunahme der Wald-Weidenröschen-Bestände in Deutschland weiter ausbreitet.

Literatur:

Westrich, Paul (1989)

Die Wildbienen Baden-Württembergs, Bde. I+II, Stuttgart

Dohlen- und Mauersegler – Naturpark-Naturschutzprojekt 2012

Die von der Regierung von Oberfranken hoch geförderte Kleinmaßnahme gab dem Naturpark Fichtelgebirge – Landschaftspflegeverband für den Landkreis Wunsiedel i. Fgb. die Möglichkeit, mittels 15 hochwertiger Nisthöhlen der Fa. Schwegler die Situation der stark rückläufigen Dohlen-Vorkommen im Landkreis Wunsiedel i. F. zu verbessern. Ebenso galt unser Augenmerk den Mauerseglern.

In einer Expertenrunde mit den Vogelbeobachtern haben wir zu Projektbeginn Anfang des Jahres 2012 Bilanz gezogen und die früheren Dohlen-Vorkommen im Landkreis Wunsiedel aufgelistet. Heinz Spath und Hannes Küspert gaben mit Stefan Schürmann eine Einschätzung ab, wo heute noch Dohlen nisten und wo man die sinkenden Bestände der Gebäudebrüter mit künstlichen Nisthöhlen unterstützen sollte. Da Mauersegler durch das Verschließen von Türmen und Dachräumen ähnliche Probleme haben, haben wir auch für diese Vogelart Überlegungen angestellt.

Situation und Maßnahmen in Wunsiedel:

Um den Katharinenberg-Turm sind für die dort stetig vorkommenden Dohlen drei neue Kästen angeboten worden, die an Buchen aufgehängt wurden. Eckehard Mickisch vom Greifvogelpark war Hannes Küspert, unserem Experten für Nisthöhlen & Co., behilflich, die schweren Kästen anzubringen. Die hochwertigen Kästen sind sehr schnell von den Dohlen inspiziert worden. Nach Maß und Angabe von Hannes Küspert gebaut, wurden vom Naturpark Fichtelgebirge e. V. vier weitere Holzkästen hinter Flügel-Holztüren am Ruinen-Turmgebäude montiert. Die Nisthilfen innen im Turm und an den benachbarten Buchen entschärfen die Konkurrenz mit den Turmfalken.



Neuer Dohlenkasten an einer Buche am Katharinenberg bei Wunsiedel (Foto: Frohmader-Heubeck)

Der Koppentor-Turm in Wunsiedel ist in seinen Fensternischen im Dachgeschoß von Turmfalken, Dohlen und Mauerseglern besetzt. Zerbrochene Fenster erlauben auch den Straßentauben den Zugang, ein vor Jahren angebrachter Kasten ist von Mauerseglern stetig belegt. Weitere Nischen sind in der Hand der Turmfalken. Ein Mauerseglerpaar versucht über eine Rohröffnung in das Dach zu gelangen. Hier bieten die vorgesehenen Mauerseglerkästen neue Nischen und verschließen die Öffnungen des Turms gegen Straßentauben.

Situation und Maßnahmen in Thierstein:

Die Mauersanierungen an der Burgruine Thierstein sind durch etliche Dohlen-Kästen an der Südwestwand begleitet worden. In mit Glas oder Gitter verschlossenen Fensternischen im Bergfried brüten schon länger Dohlen und Turmfalken. Die Gemeinde freut sich, wieder ca. 30-40 Dohlen zu haben und damit ihrem Spitz-Namen „Thiastoiner Duhla“ wieder gerecht zu werden. Auch in Scheunen um das Anwesen „Schlößl“ brüten Dohlen. Die Kleinstmaßnahmenförderung erlaubte uns, drei Kästen für die Nordostmauer der Burgruine an die Gemeinde weiterzureichen, die von dieser montiert wurden.

Zusätzlich wurden Flurbäume um das „Schlößl“ und Kiefern am Waldrand des Lärchenbühls im nahen Umfeld mit weiteren Kästen bestückt, um die Dohlen-Population weiter aufzubauen. Erfreulich war auch die Kooperation mit der evang. Kirche in Thierstein. Der dortige Pfarrer und der Kirchenvorstand waren sehr aufgeschlossen: Bei der Kirchturmsanierung sind Dohlenkästen in den Schalllöchern bedacht worden, die Fledermäuse erhalten einen Dachzugang.



Dohle an der Burgruine Thierstein (Foto: Dietmar Herrmann)

Situation in Marktrechwitz:

An der Herz-Jesu Kirche versuchten Dohlen zu brüten, fanden aber im Glockenturm keinen Zugang. Die Kirchenverwaltung ist informiert, befindet sich derzeit in Umbaumaßnahmen am Hauptgebäude und bittet, unser Anliegen hinsichtlich des Turms zu vertagen.

Situation und Maßnahmen in Marktleuthen:

Im Umfeld der evang. Kirche brüten 1-2 Dohlenpaare, wir haben in die Kastanien der südlich vorgelagerten Grünzone zwei Kästen angebracht, ebenso in zwei Eichen am Friedhofsvorplatz. Zum Einsatz kam ein Hubsteiger, die Stadt Marktleuthen war behilflich. An der Eisenbahn-Brücke („Viadukt“) im Osten von Marktleuthen sind weitere Kästen wünschenswert, erste Kontakte sind hergestellt, wir vertagen dies.



Hubsteiger-Einsatz an der Kirche in Marktleuthen, links im Bild Hannes Küspert (Foto: Frohmader-Heubeck)

Situation und Maßnahmen in Röslau:

Die Mauerseglerkästen „zieren“ das Rathaus unter dem Dachvorsprung rechts des Eingangs, an den Bäumen beim „Schafhaus“ ist ein Dohlenkasten von Hannes Küspert umgebaut worden, um dem dort vorkommenden Turmfalken Unterschlupf zu gewähren.

Fazit:

Die Maßnahme ist erfolgreich, die Fortsetzung des Hilfsprojektes für die gefährdeten Dohlen und Mauersegler wäre wünschenswert.

Weitere Neophyten-Funde im Landkreis Wunsiedel i. F.

1. Braunrote Schlauchpflanze oder Trompetenpflanze (*Sarracenia purpurea* agg.)

Bei einer Begehung des Naturschutzgebietes Häuselohmoor östlich Selb (5839/13; ca. 565m ü.NN) mit Herrn Dr. Manfred Scheidler (Reg. v. Ofr.), Herrn Hans Popp und Herrn Hermann Summa (ENKEL e. V.) wurde von mir am 11.09.2012 ein einzelnes Vorkommen einer mir bisher unbekanntem Pflanzenart bemerkt. Eine anschließende Internet-Recherche ergab, dass es sich um die Braunrote Schlauchpflanze (*Sarracenia purpurea* agg.) handelt. Die Heimat dieser relativ großen, Fleisch fressenden Pflanze ist das östliche und südöstliche Nordamerika, dort vor allem Bereiche in Küstennähe. Im Norden erstreckt sich ihr Areal bis nach Kanada und dort bis weit in den Kontinent nach Westen hinein. Sie wird u. a. in Kulturformen für Terrarien auch in Gartencentern angeboten und ist offenbar frosthart. In der „Häuseloh“ scheint sie bereits mehrere Winter überlebt zu haben. Das verwundert nicht, da die Art bereits in anderen Gegenden Europas und Deutschlands „erfolgreich“ angesalbt wurde. In Bayern ist sie ein lokal eingebürgerter Neophyt mit derzeit noch geringer Ausbreitungstendenz. Man sollte die Schlauchpflanze aber weiter beobachten.

Willy Jackwert teilte mir dazu mit, dass dieser Neophyt auch seit mehreren Jahren in einem Waldmoor in der Nähe des Gasthofes „Zum Finkenstich“ (Themenreuth, 6039/4) im Landkreis Tirschenreuth vorkomme. Es handelt sich dabei ebenfalls um eine Ansalbung (= illegale Ausbringung einer nicht standortheimischen Pflanzenart in der freien Natur). Dort wurde die Art nach Auskunft von Erwin Möhrlein im Jahre 2012 auch erstmals bekämpft, da eine Verdrängung seltener Pflanzenarten drohte. Von einer „geringen Ausbreitungstendenz“ könne hier keine Rede mehr sein.

Es bedarf einer naturschutzrechtlichen Genehmigung, nicht einheimische Tier- und Pflanzenarten in der freien Natur auszubringen. In der Häuseloh ist dies durch die NSG-Verordnung grundsätzlich verboten. Da sich viele tote Insekten in den Schläuchen des Häuseloh-Vorkommens befanden, ist zu befürchten, dass eine weitere örtliche Ausbreitung der Art auch Auswirkungen auf die Insektenwelt des Moores hat. Die Braunrote Schlauchpflanze muss deshalb unbedingt wieder beseitigt werden!



Sarracenia purpurea- Vorkommen in der Häuseloh 2012 (Foto: M. Scheidler)

2. Besen-Radmelde (*Bassia scoparia* agg.)

Die Besen-Radmelde (*Bassia scoparia* agg.) gehörte früher zur Familie der Gänsefußgewächse, aktuell zu den Fuchsschwanzgewächsen. Sie hat ihre Heimat in Asien und Osteuropa. In Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen (mitteldeutsche Trockengebiete im östl. Windschatten der Mittelgebirge) ist sie ein eingebürgerter Neophyt; im restlichen Deutschland gibt es nur adventive (d. h. nur durch menschlichen Einfluss bedingte) Einzelfunde.

Ein Einzel-Exemplar der Unterart *Bassia scoparia* ssp. *densiflora* wurde von mir am 23.08.2012 bei Arzberg, OT Rosenbühl, auf frisch geschottertem Bankett an der Staatsstraße 2180, 540 m ü.NN (5939/113) gefunden. Es handelt sich bei dem Substrat vermutlich um Recycling-Eisenbahnschotter (Basalt). Der Straßenabschnitt wird durch LKW-Zulieferverkehr für das Gewerbegebiet Sandmühle mit der Kreismülldeponie stark befahren. Bemerkenswerte Begleitarten dieses offensichtlich überaus nährstoffreichen Standortes waren sehr viele Exemplare des Gestreiften Gänsefußes (*Chenopodium strictum*), ein Riesenexemplar des Kleinen Liebesgrases (*Eragrostis minor*), Hühner-Hirse (*Echinochloa crus-galli*) sowie ein großes Einzelexemplar der Roten Borstenhirse (*Setaria pumila*). Der Fund der Besen-Radmelde bei Arzberg muss als unbeständig eingestuft werden, da ich das einzige Exemplar zur Bestimmung mitgenommen und für die Universität Bayreuth herbarisiert habe, so dass eine evtl. Selbstaussaat nicht mehr möglich war. Bestätigt wurde die Unterart „*densiflora*“ von Lenz Meierott.

Dr. Pedro Gerstberger, Uni Bayreuth, bemerkte dazu:

„Ich hab die Art ja bereits vor 5 Jahren an der A9-Ausfahrt Bad Berneck in einer stabilen Population gefunden und sehe sie beim Vorbeifahren immer wieder. Allerdings schafft man es kaum, sie selbst bei 80 km/h zweifelsfrei zu erkennen. Ich vermute daher, dass sie viel häufiger ist und bisher nicht bemerkt wurde.“

HETZEL (2006) schreibt dazu in seiner Dissertation „Die Neophyten Oberfrankens“:

„3.1.4.4 *Bassia scoparia* ssp. *densiflora*-Ges. (ST 1, Sp. 16)

Mäßig neophytenreiche, artenarme Zönose; öfter mit *Salsola kali* ssp. *tragus*; kleinflächig, überwiegend auf Grobschotter im Bereich der randlichen Gleisbetten; stabile Vorkommen in BA, sehr vereinzelt und meist unbeständig auf Bahnhöfen am Obermain zwischen LIF und KU sowie im Haßlachtal zwischen KC und Pressig; 2004 erstmals abseits von Bahnanlagen im sandigen Bankett- und Böschungsbereich einer Landstraße nördl. Ebensfeld/LIF (zahlreich, mit *Atriplex micrantha*).

- < 300 m: mit *Bromus tectorum*
- Haßlachtal (Frankenwaldvorland), 300-400 m: ohne Trennarten

Historischer Kontext

„*Kochia scoparia*“ wird bereits von Schwarz (1900) aus Oberfranken gemeldet (1889: Spinnerei BT-Laineck), für 1907 vom Güterbahnhof BA (Harz 1914). In neuerer Zeit konnte *B. scoparia* ssp. *densiflora* erst wieder durch Otto (1974: Hafen BA) vorübergehend bestätigt werden. Seit 1994 wird die Art im Güterbahnhof BA wieder durchgehend beobachtet. Ihr verstärktes Auftreten seit 1992 kann vielleicht als Folge der innerdeutschen Grenzöffnung (Bahnverbindung durch den Frankenwald in das mitteldeutsche Trockengebiet) gewertet werden.

Lit.: Brandes 1993“



Bassia scoparia ssp. *densiflora*; links Habitus (Bild nicht vom Originalstandort), rechts Detail des Blütenstandes (Fotos: M. Gorny)

Literatur:

Hetzel, Georg (2006)

Die Neophyten Oberfrankens – Floristik, Standortcharakteristik, Vergesellschaftung, Verbreitung, Dynamik

Dissertation zur Erlangung des naturwissenschaftlichen Doktorgrades der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg

LBV- Kreisgruppe Wunsiedel

Ökologische Neuigkeiten aus dem Landkreis Wunsiedel im Fichtelgebirge
Jahrgang 2012

Beobachtung der Rinderbremse in Wunsiedel (*Tabanus bovinus*)

Diese große Bremsen-Art kann eine Körperlänge bis zu 24 mm erreichen. Ihr Verbreitungsgebiet umfasst Europa, Nordasien und Nordwestafrika. Das Weibchen benötigt für die Eiablage eine Blutmahlzeit. Es saugt nicht nur an Rindern, sondern auch an anderen Säugetieren. Die Larven leben im Boden. Die Rinderbremse war seltener geworden und wird im Landkreis Wunsiedel i. F. in letzter Zeit wieder des Öfteren beobachtet. Wahrscheinlich hängt das damit zusammen, dass heutzutage mehr Pferde und Rinder wieder auf der Weide gehalten werden.



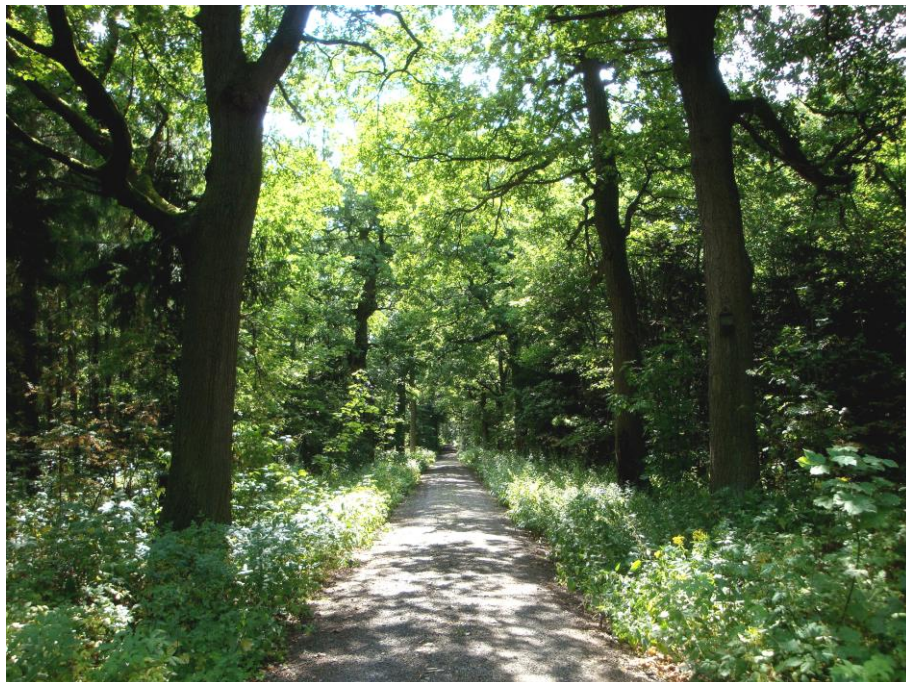
Rinderbremse (Foto: W. Hollering)

Vogel- und Fledermausarten am Steinberg im Landkreis Wunsiedel i. F.



Blick auf den Steinberg von der Hohen Warte bei Thiersheim (Foto: K. Paulus)

Auf dem Steinberg, einem die Landschaft weithin prägenden Basaltberg mit großflächig heranwachsendem Laubwald, planen die Gemeinden Hohenberg a. d. Eger und Schirnding inmitten des Landschaftsschutz- und Erholungsgebietes die Errichtung von Windkraftwerken. Aus diesem aktuellen Anlass haben eine Reihe von Naturkennern und Artenschutzexperten im Frühjahr und Sommer 2012 den Steinberg genau untersucht. Dabei konnten zahlreiche artenschutzrechtlich relevante Arten nachgewiesen werden.



Eichen-Allee am Steinberg (Foto: M. Gorny)

Besonders bedeutsam sind die Nachweise der gefährdeten Vogelarten Rotmilan, Schwarzstorch, Wanderfalke und Wendehals sowie der Fledermausarten Kleiner Abendsegler, Nordfledermaus und Zwergfledermaus und nicht zuletzt der stark gefährdeten Mopsfledermaus (FFH-RL, Anhang II). Der Betrieb von Windenergieanlagen auf dem Steinberg würde nach Auffassung des Bundes Naturschutz diese vom Aussterben bedrohten Arten massiv gefährden.

Auf dem Steinberg nachgewiesene gefährdete Vogelarten:

- Baumfalke RLB V
- Grauspecht RLB 3
- Grünspecht RLB V
- Habicht RLB 3
- Hohltaube RLB V
- Rauhfußkauz RLB V
- Rotmilan RLB 2
- Schwarzspecht RLB V
- Schwarzstorch RLB 3 (Nahrungsgast)
- Wanderfalke RLB 3 (Nahrungsgast)
- Wendehals RLB 3



Rotmilan (Foto: B. Kelz)

Auf dem Steinberg nachgewiesene Fledermausarten gem. Anhang IV der FHH-Richtlinie:

- Großes Mausohr RLB V
- Kleiner Abendsegler RLB 2
- Kleine Bartfledermaus
- Mopsfledermaus RLB 2
- Nordfledermaus RLB 3
- Wasserfledermaus
- Zwergfledermaus

(Nachweise/Beobachtungen von Bernhard Kelz, Markus Gläsel, Christian Strätz, Heinz Spath, Stefan Schürmann u.a.)

Beobachtung der Südlichen Binsenjungfer (*Lestes barbarus*)

Diese im Landkreis Wunsiedel sehr selten zu beobachtende Libellenart erschien Anfang Juli 2012 auf meiner Wiese an der Röslau bei Schönbrunn, nahe bei meinem Garten. Das Gelände liegt seit zwei Jahren brach und soll von der ursprünglichen exzessiven Fettwiese (4-5 Mahden und zweimal Gülle) nun zum Brachland umgewandelt werden.

Das Weibchen blieb ca. 10 Tage auf der Wiese und fing Insekten. Dann flog es weiter.

Die Art ist ja als sehr wanderfreudig bekannt und zieht viel in der Gegend herum. Im Fichtelgebirge war sie bislang von nur einem Einzelfund bekannt.

In der Frontalansicht (Bild unten) erkennt man gut das zweifarbige Pterostigma (Flügelmal), mit Hilfe dessen man die Art gut ansprechen kann.



Südliche Binsenjungfer (Fotos: J. Fischer)

Verschiedene Neuigkeiten aus dem Landkreis Wunsiedel i. F.

Größter Scheibling (*Discina perlata*)

Dieser Pilz ist für Speisezwecke wertlos, jedoch zu schonen.

Größe: Durchmesser 3 – 15 cm, Stiel 1 – 3 cm hoch. Hut rotbraun bis kastanienbraun, Außenseite weißlich – ockerlich, auch rosabräunlich.

Vorkommen: April – Juni, nicht häufig zu finden, einzeln bis gesellig an faulendem Holz, besonders Nadelholzstrünken oder vergrabenen Holzresten u. s. w. wachsend.

Fundort: Thierstein/Pfannenstiel, an Forststraße Richtung Wellerthal.



Größter Scheibling (Foto: A. Landgraf)

Tintenfischpilz (*Anthurus archeri*)

dieser Pilz aus der Familie der Blumenpilze (*Clathracea*) ist ungenießbar.

Größe: Hexenei 3,5 – 4 (6) cm hoch, 2,5 – 3 (5) cm breit. Pilz 5 – 10 (15) cm hoch, davon Stiel 2 – 9 cm hoch und 1,5 – 4,5 cm dick. Es gibt ungestielte, kurz- und langgestielte Formen.

Vorkommen: Von Juli – Okt. in grasigen Laubwäldern zwischen Gestrüpp, Waldwiesen, Borstgraswiesen u. Magerrasen, oft in größerer Anzahl. Verströmt aasartigen Geruch, der wesentlich stärker ist als bei der bekannten Stinkmorchel.

Im Landkreis Wunsiedel sind mir bisher 7 Fundorte bekannt.



Tintenfischpilz (Foto: J. Pöhlmann)

Gemeine Hundsrute (*Mutinus caninus*)

Dieser Pilz gehört zur Familie der Rutenpilze (*Phallaceae*) und ist ungenießbar.

Größe: 8 – 12 cm hoch, Stiel 1 – 1,5 cm dick, Geruch intensiv nach Katzendreck.

Vorkommen: Juli - Okt. In Laub- und Mischwäldern an Baumstümpfen von Rot- und Hainbuchen, seltener an Fichtenstämmen, in Gärten an Flieder.

Verbreitung: Flach- bis unteres Bergland, Mittelgebirge. Im Landkreis Wunsiedel ist bisher nur eine Fundstelle bekannt.

Fundort: Wunsiedel, waldartige Parkanlage auf dem Katharinenberg, 1995.



Gemeine Hundsrute (Foto: A. Landgraf)

Himbeerrote Hundsrute (*Mutinus ravenelii*)

Der Pilz ist ungenießbar und hat einen aasartigen Geruch wie die Stinkmorchel. Aus kleinem spitzovalem Hexenei, in der Größe wie die Gem. Hundsrute, herauswachsend, ist sie in Gärten, Parkanlagen, an Stadträndern und in Wäldern zu finden. Aus Nordamerika eingeschleppt, wurde sie erstmals 1942 in Berlin, 1960 in Kleingärten in Hamburg, dann weiter bis 1966 in Ostrava (CSSR), Dresden und Leipzig gefunden.

Südlichster mir bis jetzt bekannter Fundort ist Schönwald, Gartenanlage, Juli 2005.



Himbeerrote Hundsrute (Foto: A. Landgraf)

Schwarzer Stielbecherling (*Cyathipodia corium*)

Dieser Becherling ist seltn und für Speisezwecke wertlos.

Größe; 2 – 3 cm breit, Stiel: 0,5 – 4 x 0,3 – 0,6 cm, unten oft knollig verbreitert.

Der Fruchtkörper variiert außen von hellgrau bis schwärzlichbraun und ist oft seitlich zusammengedrückt.

Vorkommen: Mai – Juni auf meist nacktem Erdboden unter Gebüsch, an Wegrändern und Böschungen, Ruderalflächen.

Fundort: Schönwald, westlich vom Friedhof auf einer Ruderalfläche, Anfang Mai 1993.



Schwarzer Stielbecherling (Foto: A. Landgraf)

Reisigbecherchen-Art (*Lachnellula spec.*)

Dieser winzige Pilz ist seltn und für Speisezwecke wertlos. Eine genaue artspezifische Zuordnung konnte lt. mir vorliegender Literatur noch nicht erfolgen.

Größe: 1 – 2 mm

Vorkommen: Juni – August, auf am Boden liegenden, berindeten Fichtenzweigen.

Fundort: Bisher nur am Großen Kornberg, erstmalig Anfang Juni 2012.



Reisigbecherchen-Art (Foto: A. Landgraf)

Kerbrandiger Saftling (*Hyagocybe marchii*)

Diese Saftlings-Art ist selten (RL By: D), ungenießbar und ist wie alle Saftlinge geschützt.

Größe: 10 – 30 (50) mm, Stiel 20 – 50 x 3 – 5 mm

Vorkommen: Magerrasen, Trockenrasen Waldwiesen, montan bis alpin, einzeln bis gesellig wachsend.

Fundort: Schönwald/Göringsreuth, Borstgraswiese, 05.10.2012.



Kerbrandiger Saftling (Foto: A. Landgraf)

Pechschwarzer Milchling (*Lactarius picinus*)

Diese Milchlings-Art ist ungenießbar.

Größe: 5 – 8(-15) cm Stiel 3 – 6 x 1 – 2,5 cm.

Vorkommen: In Fichtenwäldern (feuchte Waldwiesen) der Alpen und höheren Mittelgebirgen, sonst ziemlich selten, fehlt im Flachland.

Im Landkreis Wunsiedel sind nach Rückfrage nur zwei Fundstellen im Schönwalder Raum bekannt: Kleppermühle, 01.10.2012 u. Perlenhaus, Okt. 2009 u. 2011.



Pechschwarzer Milchling (Foto: A. Landgraf)

Klosterfrau, Mönch (*Panthea coenobita*)

Fam.: Eulenfalter (*Noctuidae*), selten?

Spannweite bis 44 mm. In Größe und Aussehen leicht mit der bekannten Nonne zu verwechseln

Vorkommen: Mai – Juli, vorwiegend in moorigen Fichten- und Kiefernwäldern und deren Rändern. Tagsüber oft zu mehreren (sporadisch) an Baumstämmen ruhend zu finden.

Raupenfutter: Vorwiegend Nadeln von Fichte und Kiefer.

Fundort: Selb/Wildenau, Parkplatz am Grenzübergang Asch, Anfang Mai 2012.



Klosterfrau (Foto: A. Landgraf)

Raschkäfer (*Elaphrus spec.*)

Es handelt sich um eine 7 – 9 mm große Laufkäfer-Art, die tagsüber auf Sicht jagt (gutes Sehvermögen). Es handelt sich um einen vom Aussehen her interessanten Käfer.

Vorkommen: An schlammigen Uferrändern und sandigen vegetationsfreien Flächen in Wassernähe. Leider waren an dem Fundobjekt wichtige makroskopische Merkmale nicht mehr vorhanden, so dass eine genaue Zuordnung, ob es sich um *E. cupreus* oder *E. uliginosus* handelt, nicht mehr möglich war. Letzter Fund von *E. uliginosus* in NO-Oberfranken war 1957.

Fundort: Marktleuthen, Egertal, Mai 2012.



Raschkäfer (Foto: A. Landgraf)

Ein Wolf im Fichtelgebirge – Tagebuch einer Rückkehr

Der offiziell letzte Wolf Bayerns wurde am 21. Juli 1882 zwischen Ölbrunn und Mehlmeisel im Fichtelgebirge erlegt. Nach fast genau 130 Jahren wurde im Dezember 2012 erstmals wieder ein Wolf nachgewiesen. Die spannenden Ereignisse dieser Tage im Winter 2011/12 sollen hier kurz zusammengefasst werden.

Am 29.12.2011 fand ein Jäger im Revier Meierhof zwei tote Rotwildkälber. Dass die beiden Kadaver gefunden wurden, war ein großer Zufall. Denn die Schneelage ließ es zu, dass kleine Schweißtropfen, die die Kälber bei ihrer Flucht über eine Forststraße verloren, auf dem Schnee liegen blieben und so sichtbar waren. Beide Stücke waren relativ frisch und angefressen. Rund um die Kadaver waren an diesem Tag große Fährtenabdrücke von Caniden zu erkennen. Der Forstbetrieb verständigte daraufhin den Gebietsbetreuer, der als Mitglied des „Netzwerks Große Beutegreifer Bayern“ (NGB) in der Dokumentation von Hinweisen auf Luchs, Wolf und Bär geschult ist. Im Netzwerk sind derzeit rund 150 Mitglieder aktiv tätig. Zusammen mit einem Netzwerk-Kollegen konnten am nächsten Tag die vorhandenen Spuren gesichert und dokumentiert werden: Biss- und Tötungsmuster, Fraßverhalten und Fährten erbrachten die Einschätzung „Wolf nicht auszuschließen“. Die Witterung erlaubte es auch noch, Genproben an den Bissstellen zu nehmen, die durch das Bayerische Landesamt für Umwelt zur Untersuchung an das Senckenberg-Institut weitergeleitet wurden. Beide Kadaver blieben vor Ort liegen. Der Gebietsbetreuer brachte Fotofallen an, um ggf. Fotos vom Nutzer der beiden Kadaver zu bekommen. Die Ergebnisse waren durchaus interessant. Die Nachnutzer waren Kolkraben, Eichelhäher, Füchse, Steinmarder und Wildschweine. Beide Risse waren nach 10 Tagen bis auf die großen Knochen völlig verzehrt.

Bei einer Kontrolle der Fotofallen am 16.01.2012 fand der Gebietsbetreuer im frischen Neuschnee auf einer Forststraße unweit der Risse eine auffallend große Canidenfährte, die sich ohne Hinweise auf menschliche Begleiter aus einem Steilhang kommend ca. 200 m die Straße entlang zog, um dann in westlicher Richtung im Wald zu verschwinden. Der Gebietsbetreuer dokumentierte die Fährte ebenfalls. Die Größe der Trittsiegel, Schrittabstand und Spurverlauf zeigten typische Merkmale einer Wolfsfährte. Obwohl die Hinweise bis dahin gut waren, reichte dies noch nicht aus, um tatsächlich einen Wolf als Verursacher der Risse und der Fährte nachweisen zu können. Noch immer wäre es möglich gewesen, einen großen wild herumstreifenden Hund nicht vollends auszuschließen. Am 20.01.2012 kontrollierte der Gebietsbetreuer eine Fotofalle, die zusammen mit Manfred Wölfl vom Landesamt für Umwelt und Sybille Wölfl vom Luchsprojekt Bayern im Sommer des Vorjahres am Schneeberg installiert worden war, um ggf. einen Luchs fotografieren zu können. Sie befand sich etwa einen Kilometer weit von der interessanten frischen Fährte entfernt an einer Forststraße. Als die Speicherkarte mittags ausgewertet wurde, war die Sensation perfekt. Tatsächlich war der Wolf am 30.12. (also just an dem Tag, an dem die beiden Risse begutachtet und dokumentiert worden waren) kurz nach Mitternacht ein Wolf „in die Falle getappt“. Das Bild – es war das einzige, das die Kamera in einem Zeitraum von mehreren Wochen aufgenommen hatte – war von sehr guter Qualität. Typische Merkmale im Erscheinungsbild eines Wolfes waren gut erkennbar. Über das Landesamt für Umwelt wurde das Bild an mehrere Experten in ganz Europa zur Begutachtung und Stellungnahme geschickt. Die einhellige Rückmeldung: das ist ein Wolf. Da innerhalb des Netzwerkes die Vorgehensweise klar definiert ist, wurde dieses Ergebnis ans Bayerische Umweltministerium weitergeleitet, das schließlich gegen 16.30 Uhr eine entsprechende Pressemitteilung

hinausschickte. Die Meldung führte über mehrere Wochen zu großem Interesse bei Medien und Fachleuten aus ganz Deutschland und darüber hinaus.

Wenige Tage später trafen auch die Ergebnisse der Genanalyse ein. Damit konnte festgestellt werden, dass es sich mit 100 %-iger Sicherheit um einen Wolf handelte, der die beiden Rotwildkälber getötet hatte. Darüber hinaus konnte ermittelt werden, dass er aus der Population Westpolen / Brandenburg / Lausitz stammte. Ob es sich um ein männliches oder weibliches Tier handelte, war leider nicht feststellbar.

Somit ist sicher, dass der Wolf sich über mehrere Wochen im Fichtelgebirge aufgehalten hatte. Nach dem 16.01.2012 tauchten keine weiteren kontrollierbaren oder dokumentierbaren Hinweise mehr auf. Interessant in diesem Zusammenhang erscheinen im Nachhinein allerdings Hinweise auf große Canidenfährten abseits jeglicher Wege und Forststraßen, die ein Jäger bereits im Juli 2011 gemeldet hatte, sowie eine auffällige Fährte, die Mitte Dezember im Nordöstlichen Schneeberggebiet gefunden worden war.

Ob der Wolf also bereits länger oder nach diesen dokumentierten Ereignissen weiterhin in der Region unterwegs war, lässt sich nicht sagen. Sicher scheint angesichts der stetig wachsenden Wolfspopulationen östlich und nördlich des Fichtelgebirges nur eines zu sein: der nächste Wolf wird kommen. Denn wenn die geschlechtsreifen Jungtiere aus ihrem Familienrudel vertrieben werden und sich auf die Suche nach einem eigenen Revier machen, werden einige mit großer Wahrscheinlichkeit auch das Fichtelgebirge wieder durchstreifen, da es den Knotenpunkt der bewaldeten Mittelgebirgszüge in Deutschland bildet, und damit die Wanderachsen weitwandernder Tierarten verbindet. Und auch als Lebensraum dürfte das Fichtelgebirge dem „Kulturfolger“ Wolf ausreichende Grundlagen und Strukturen bieten.



Wolf am Schneeberg (Fotofallenaufnahme vom 30.11.2012)